

Gendern statt beten? Pfr. Dieter Kuller

1. Evangelische Kirche und Gendern – quo vadis?

Seit dem 1. April 2024 gibt es ein „Genderverbot“ in allen bayerischen staatlichen Behörden, Schulen und Hochschulen. Davon ausgenommen sind jedoch die Kirchen, was nach deutlich mehrheitlicher Meinung der bayerischen Landessynode, die vom 21.- 25. April 2024 in Coburg tagte, auch so bleiben soll. Eine Eingabe von Pfarrer Thomas Schweizer (Gelinden) und Dekan Till Roth (Lohr a. Main), die das Kirchenparlament aufgefordert hatten, auf „das Gendern mit Sternchen und anderen Sonderzeichen“ zu verzichten, wurde von der Mehrheit der Synodalen mit 70:9 Stimmen (und zwei Enthaltungen) abgelehnt. Der Landeskirchenrat empfahl der Synode in einer fünfseitigen Stellungnahme, den Antrag abzulehnen.

2. Auftrag kirchlichen Sprachgebrauchs

Es ist weder die vorrangige Aufgabe der Kirche, den gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben, noch sich willfährig veränderten Sprachmodalitäten zugunsten politischer Trends anzupassen, sondern das Wort Gottes und die von diesem ausgehende rettende Botschaft von Jesus Christus rein und lauter zu verkünden (Ordinationsgelübde!). Keinesfalls dürfen biblische Wahrheiten vorsätzlich dem Zeitgeist, der gesellschaftlichen Meinung oder der Sprache zum Opfer fallen. Biblische Texte, christliche Bekenntnisse oder gar liturgische Anbetungsworte dürfen nicht dazu instrumentalisiert werden, weltliche Ziele zu befördern oder politische Agenden zu erreichen; insbesondere dann nicht, wenn diese Ziele offenkundig der Bibel widersprechen. Die Forderung der Umsetzung der „gerechten Sprache“ im kirchlichen Bereich, insbesondere in liturgischen Bekenntnistexten oder gar in der Bibel selbst (wie beispielsweise in der sog. „Bibel in gerechter Sprache“), muss daher mit höchster Skepsis begegnet werden. Derartige Ansinnen bringen überdies zwangsläufig zum Ausdruck, dass Gott Sein Wort in „ungerechter“ Sprache überliefert habe und diese von der Kirche bislang in ungerechter Form verkündet wurde. Menschen sind niemals in der Lage oder der Position, Gottes Wort zu „berichtigen“ oder es „gerechter“ zu machen als es ist.

3. Beispiele für einen fragwürdigen Sprachgebrauch in der Kirche

Beim „Gendern“ wird der Glaube degradiert und umfunktioniert zu einem Instrument, welches an der Verwirklichung menschlicher bzw. gesellschaftspolitischer Ziele mitwirken soll. Um das zu erreichen,

muss der institutionalisierte kirchliche Glaube aber zunächst durch geschlechtergerechte Sprache passend gemacht werden.

Hierfür bietet die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) auf ihrer offiziellen Internetseite in einer Unter rubrik mit dem Titel „Geschlechter*gerecht Gottesdienst feiern“, Hilfe an und will dazu motivieren, Gottesdienste in inklusiver und gendersensibler Sprache auch in Liturgie und Predigt zu prägen.

Durch geschlechtergerechte Anpassung sollen Gottesdienste dazu tauglich gemacht werden, gesellschaftliche Ziele und Ideale (v.a. der Frankfurter Schule) zu befördern und „konservative“ Strukturen – wie Gottes Schöpfungsordnung – „aufzubrechen“, während Gott selbst und die ihm gebührende Ehrerbietung dabei völlig in den Hintergrund geraten.

3.1. Textbeispiele geschlechtergerechter Liturgie

Die Website der EKBO bietet u.a. Tipps für geschlechtergerechte Glaubensbekenntnisse, Predigten, Segnungen und Weiteres an.

3.1.1. Votum

Ein von dort entnommener Vorschlag zum liturgischen Votum lautet:

*„Im Namen G*ttes, Ursprung der Lebendigkeit vor aller Zeit.*

Im Namen Jesu, Zeichen der Versöhnung für alle Zeit.

Im Namen der Heiligen Geisteskraft, lebendig, versöhnend, hier und jetzt.“

Die Göttliche Dreieinigkeit besteht laut biblischem Befund (Mt 28,19) wie auch nach einheitlicher gesamtchristlicher Lehre (s. z.B. Apostolisches Glaubensbekenntnis) aus 1.) Gott dem Vater, 2.) Gott dem Sohn, Jesus Christus und 3.) dem Heiligen Geist. Keine dieser drei Personen wird im vorgeschlagenen Votum in biblischer bzw. apostolischer Weise korrekt genannt bzw. erkennbar vorgestellt. Stattdessen werden geschlechterneutrale Anreden mit fast universalistisch bis esoterisch anmutenden Attributen verknüpft.

Den „Namen G*ttes“ als alternativen Platzhalter für „den Vater“ zu verwenden, lässt die erste Person der Trinität zugunsten einer individuellen Gottesvorstellung weichen. Aber Gott ist unwandelbar und ändert sich nicht nach unseren Vorstellungen („Ich, der HERR, wandle mich nicht“ Mal 3,6). Der Herr Jesus Christus wird uns nach der Bibel ausdrücklich als „Sohn“ Gottes gegeben (Rö 8,22; Joh 3,16). Außerdem heißt es in der Bibel, dass von Jesus als dem Sohn Gottes das (ewige) Leben eines jeden Menschen abhängt (1. Joh 5,12). Allen mit dem Vater durch Christus versöhnten Gläubigen gibt Gott den Geist seines Sohnes in die Herzen, „der da ruft: Abba, lieber Vater!“ (Gal 4,6).

Der Heilige Geist wird im oben zitierten Votum aus Gründen der „Geschlechtergerechtigkeit“ auf eine Heilige Geisteskraft reduziert und versachlicht. Hierdurch wird er begrifflich der intertrinitarischen personalen Dreieinigkeit entrissen.

3.1.2. Glaubensbekenntnis

Anredevorschlag zu Gott dem Vater:

„Ich glaube an dich, heilige Kraft, die Mutter und Vater für uns ist.“

Als Erstes erfolgt erneut eine neutralisiert-substantivierte Anrede („Kraft“), mit der Gott der Vater nie in der Bibel angesprochen wird. Der Vater wird daraufhin in Einheit mit der „Mutter“ genannt, obwohl eine solche Anrede für Gott sich in der Bibel nirgends findet. Gott der Vater wird als solcher hingegen bereits im Alten Testament erkannt (5. Mose 32,6; Samuel 7,14; Psalm 68,6). Der Herr Jesus Christus nennt Gott ausschließlich seinen Vater (z.B. Mt 26,39.42; Lk 23,34). Gleicherweise nennt Gott der Vater Jesus einen Sohn (z.B. Mt 3,17; Mk 1,11; Mk 9,7). Jesu Mutter war Maria (Lk 2,6), und so wird sie in der Bibel auch genannt (Joh 2,1-12; Joh 19,25-27). An keiner Stelle in der Bibel sprechen oder beten Gläubige in der Bibel Gott als Mutter an.

Anredevorschlag zum Sohn:

„Ich glaube an Jesus von Nazareth, den Menschen deiner Liebe.“

Es ist für Christen gleichermaßen unerlässlich, Jesus als Messias (=Christus) zu erkennen und zu bekennen (Mt 16,16), wie auch ihn als „Herrn“ anzunehmen (Rö 10,9). Mit der Anrede des Titels „Christus“ bringt der Gläubige zum Ausdruck, dass er in Jesus den im Alten Testament vorhergesagten Erlöser, der selbst Gott ist (und nicht nur ein Mensch) persönlich anerkennt (Jes 9,5). Beide Elemente der Anrede („Herr“ und „Christus“), die die Bibel als Indikatoren für gerettete Gläubige zeigt, fehlen hier.

Anredevorschlag zum Heiligen Geist:

„Ich glaube an den Heiligen Geist, die Schöpferin der Liebe ... ich glaube an die Gemeinschaft aller, die dich unter vielen Namen suchen.“

Der Heilige Geist ist die dritte Person der Dreieinigkeit und somit, wie auch der Vater und der Sohn, selbst Gott (Apg 5,3-4). Als weibliche „Schöpferin der Liebe“ wird er in der Bibel nirgends bezeichnet (das griechische „grammatische“(!) Geschlecht ist sachlich und nicht weiblich). Die christliche Kirche kennt die Gemeinschaft der Heiligen, die den Dreieinigen Gott anbeten. „Und in keinem andern ist das Heil, auch

ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apg 4,12), welcher ist Jesus Christus.

3.1.3. Fragwürdige Glaubenssätze in „gerechter Sprache“

Zuletzt sollen einige theologisch fragwürdige Glaubenssätze aus einem weiteren Glaubensbekenntnis von dort vorgestellt werden:

„Ich glaube an Gottes Anwesenheit verborgen, unerkannt, in der Ohnmacht mächtig.“

Gott hat sich durch den Sohn offenbart (Joh 1,11-17)! Diese Wahrheit schenkt Gott den Gläubigen durch sein Wort und durch seinen Heiligen Geist (Joh 16,14)! Gott kann nur durch den Sohn erkannt werden (Joh 14,9). „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben“ (Joh 1,12).

3.2. Fazit

Anhand dieser kurzen exemplarischen Textabhandlung sollte aufgezeigt werden, wie allein durch geschlechterneutrale „theologische“ Sprache auf vielfache Weise nicht nur die äußerliche Form des Namens Gottes angetastet, sondern unweigerlich auch sein Wesen in Mitleidenschaft gezogen wird. Der dreieinige Gott wird durch einen solchen Sprachgebrauch von der Art und Weise, wie er sich in der Bibel offenbart, entfremdet und in seinem Wesen völlig relativiert.

Darüber hinaus führt der geschlechtervermeidende bzw. -relativierende Umgang im kirchlichen Kontext nicht nur zu einer bis zur Unkenntlichkeit reichenden Aufweichung des biblischen Gottesbildes. Er stellt darüber hinaus eine formalisierte Form von Kritik an Gottes Schöpfungsordnung dar. Gott selbst besteht aus unterschiedlichen Personen mit gleicher Wertigkeit aber unterschiedlichen Eigenschaften. Ebenso hat Gott auch den Menschen nach seinem Bilde als Mann und Frau mit gleicher Wertigkeit, aber unterschiedlichen Aufgaben in der Ehe, der Familie und in der Kirche/Gemeinde geschaffen. Wer versucht, solche Unterschiede – wenn auch aus womöglich gut gemeinten Motiven – durch sprachliche Reglementierung aufzuheben, kritisiert unweigerlich die von Gott gegebenen sehr guten Ordnungen (1. Mose 1,31) und Unterschiede.

Unter Würdigung all dieser Befunde kann das ideologische „Gendern“ einschließlich seiner „geschlechtergerechten Sprache“ für den gottesdienstlichen Gebrauch nicht empfohlen werden.